

Courrier au BMS



Diskussionsbeitrag zur Transplantationsproblematik

«Weiss ich, was ich will?» Unter diesem Titel stand kürzlich in der Tageszeitung («Bund» vom 12. Juni 2009) ein halbseitiger Artikel des Direktors von Swisstransplant. Drei Zitate daraus: «Über 1000 Menschen stehen zurzeit auf der Warteliste (als potentielle Organempfänger in der Schweiz, Anm. d. Verf.), allein im letzten Jahr sind 62 Menschen mangels Organen auf der Warteliste gestorben. Für diese Menschen lohnt es sich, kurz innezuhalten, sich zu entscheiden und dies auch mitzuteilen. (...) Mit grösserer Wahrscheinlichkeit wartet man selber einmal auf ein Organ, als dass man zum Spender wird. (...) Sagen Sie Ja oder Nein zur Organspende. Entscheiden Sie sich «für» oder «gegen» die Bereitschaft, anderen Menschen zu helfen, und teilen Sie Ihren Entscheid Ihren Angehörigen mit.»

Während wir nun also kurz innehalten, beraten interessierte Expertenkreise auch hierzulande bereits darüber, die bisher (noch) geltende erweiterte Zustimmungslösung in die sogenannte Widerspruchslösung zu verwandeln. Die letztere Form wird z. B. in Belgien, Spanien und Österreich praktiziert. Wenn ich also als Tourist in Österreich verunfalle, als hirntoter sog. Leichenspender (!) in Frage komme, und niemand von meinen Angehörigen von sich aus aktiv Einspruch erhebt, heisst das dort, dass der Organspende stillschweigend zugestimmt wird! Die recht verbreitete Meinung: «Wenn ich tot bin, können die doch mit mir machen, was sie wollen!» zeugt m. E. eher davon, sich mit diesem heiklen Thema nicht näher befassen zu wollen.

Um sich entscheiden zu können, brauchen wir aber sachliche Informationen aus verschiedenen Perspektiven. Umfassende Aufklärung sowie informative Gegengewichte sind darum dringend nötig. Die Haltung von Swisstransplant ist offensichtlich; aus dieser Sicht wird zwar logisch, allerdings nicht sachlich ausgewogen, sondern sehr einseitig, manipulativ sowie angst- und schuldinduzierend argumentiert. Viele Problemthemen (Frage des Hirntodes, somatische und psychische Risiken von Transplantationen, mögliche problematische Folgen der Immunsuppressiva usw.) werden von dieser Lobby in der öffentlichen Diskussion oft bagatellisiert oder einfach unterschlagen. Angehörige Explantierter berichten, dass sie sich in ihren Fragen und Ängsten von den medizinischen Experten oft unverstanden,

manipuliert und in Zweifeln und Schuldgefühlen allein gelassen fühlen (vgl. dazu das im Kösel-Verlag erschienene Buch «Was in uns nicht stirbt – Erfahrungen der Unsterblichkeit» von Dr. Gabriel Looser).

Um eventuellen Missverständnissen vorzubeugen: ich habe überhaupt nichts gegen Transplantationen (schon gar nichts gegen freiwillige, selbst-verantwortliche Lebendspenden) und möchte diese niemand verbieten – auf Gesetzesebene kann ich grundsätzlich nur die enge Zustimmungslösung akzeptieren. Aber ich habe etwas gegen eine Medizin, die mit Angst und Manipulation operiert und so zunehmend unmenschlich wird. Aus meiner Sicht sind Transplantationen bloss ein (spiritueller) Irrtum und somit irrelevant

Meine Antwort auf die obige Aufforderung von Swisstransplant lautet darum: Ich entscheide, dass die Wahrscheinlichkeit, auf einer Empfänger- respektive Spenderliste zu stehen, für mich definitiv null ist.

Dr. med. Kurt Bettler, Herzogenbuchsee



Zum Leserbrief von Herrn L. Guidon

«Verträge mit Krankenkassen künden» [1]

Dieser äusserst aggressiv formulierte Leserbrief gegen unsere sich echt Mühe gebenden Delegierten muss für diese frustrierend und unfair sein sowie für die Sache kontraproduktiv. Ich masse mir an, dies objektiv behaupten zu können, da ich selber in keinem Amt bin (nicht aus Faulheit, sondern weil ich als Abwechler gar nie angefragt werde). Mit der meines Erachtens absurden Forderung wird der Autor wohl gleich selber merken, wie schwer es ist, eine gemeinsame Strategie zu finden. Ich bin überzeugt, dass er mit seinem Krankenkassen-Kündigungsaufwurf kaum die Ärzteschaft begeistern und hinter sich scharren wird. Aber deshalb würde ich ihn auch nicht gleich als unfähig hinstellen, wie dies der Kollege praktisch mit unseren Delegierten tut.

Auch wenn ich mir damit keine Freunde machen werde, soll auch das zu diesem Brief gesagt werden: Mit seiner selbstbewussten Behauptung, Leistungserbringende seien am längeren Hebel, weil unentbehrlich, wäre ich vorsichtig. Es gibt genug Beispiele selbst von Ärztestreiks, während derer die Gesundheitsparameterkurven einen absolut unerwarteten und gegenteiligen Verlauf nahmen. Deshalb,

aber auch wegen folgendem, würde ich so wieso zur Mässigung bei Tarifforderungen raten: Vor meinem Haus werden gerade vier Wohnblöcke gebaut. Wenn ich aus dem sauberen und klimatisierten Sprechzimmer den bei jedem Wetter arbeitenden Bauleuten zuschaue, die halt auch heute noch x-mal weniger verdienen als ich, dann finde ich die Verbissenheit des Autors völlig deplaziert.

Dr. med. Renato Werndli, Eichberg

1 Guidon L. Verträge mit Krankenkassen künden. Schweiz Ärztezeitung. 2009;90(32):1200-01.



Grotesque carrousel des candidats

Vu le désolant et grotesque carrousel des candidats à la succession de Pascal Couchepin au Conseil fédéral, tous plus incompetents les uns que les autres pour une charge aussi importante que diversifiée, compliquée et surtout critique pour le bien de la Suisse, qu'attend notre organisation (la FMH) pour présenter son propre candidat à ce poste décisif pour l'avenir non seulement de la santé publique mais aussi pour la libération de toute contrainte pouvant compromettre l'irrésistible expansion de notre juteux marché de la santé, le seul capable d'assurer une croissance exponentielle à une économie agonisante? Le futur ministre de la santé, se doit d'encourager ce marché au bénéfice de l'ensemble de la population et des principales et vitales activités industrielles, commerciales et salariales liées à ce secteur et non pas de l'entraver dans le but utopique d'en réduire le turnover à l'unique profit des caisses maladie. Au collège de nos membres donc, de choisir le candidat idéal: H. H. Brunner ou notre président Jacques de Haller, deux habiles diplomates et experts incontestés du compromis; notre vice-président Ignazio Cassis, un mage des équilibres entre groupes d'intérêts foncièrement opposés, Luis Alfonso Crespo, un praticien de base à la vaste expérience, de large culture, et l'un des cerveaux les plus efficaces de notre corporation? Comme les faits l'ont amplement démontré au cours des récentes décennies, confier les rênes du ministère de la santé à des amateurs ou à des licenciés en économie mène à la catastrophe de l'un des secteurs principaux non seulement de l'économie nationale, mais de la survie au sens propre des plus faibles et les plus exposés à la maladie parmi nos concitoyens.

Dr méd. Franco de' Clari, Lugano



WZW – Verfahren à la mode de Santé Suisse

Im Frühjahr 2006 erhielt ich von Santé Suisse die Mitteilung, dass ich 2005 den kritischen Anova Index überschritten hätte und diesen zu reduzieren oder zu begründen habe. So weit, so gut, denn ich habe nichts gegen das Aufspüren von schwarzen Schafen. Ursache für dieses Schreiben waren nicht überhöhte ärztliche Leistungen, sondern ausschliesslich hohe Medikamentenkosten (keine Selbstdispensation). Und in erster Linie waren für diese Kosten Osteoporose-Medikamente, Brustkrebsmedikamente, Hormontherapien, Psychopharmaka und Phytotherapeutika verantwortlich. Bei den fachspezifischen Gynäkologika und den Antibiotika waren die Kosten hingegen nicht erhöht bzw. sogar unterdurchschnittlich. Mit Unterstützung eines Anwalts und der Ofac Statistik (Kosten zu meinen Lasten Fr. 1076.–) wurden Santé Suisse meine Praxisbesonderheiten dargelegt: Bei 25 % aller meiner Rechnungen steht die Diagnose «Stoffwechselstörung», mein Zusatztitel für Psychosomatik erklärt die Psychopharmaka und meine Mitgliedschaft bei der Gesellschaft für Phytotherapie meine Pflanzenrezepturen.

Erst im November 2008 (nach einer Rückfrage meinerseits im August 2008) erhielt ich von Santé Suisse eine Antwort. Sie hätten mich einfach «vergessen»! In der Zwischenzeit hatte ich alle Patientinnen mit teuren Rezepturen an andere Fachkollegen weiterverwiesen und damit war ich wieder im «normalen» Kostenbereich angelangt. Santé Suisse lehnte alle Begründungen für meine Medikamentenkosten ab, offerierte mir aber einen Besprechungstermin ohne meinen Anwalt. Am 26. März 2009 fand diese Besprechung statt. Ich legte der verantwortlichen Mitarbeiterin von Santé Suisse eine Liste mit allen 2005 Rezeptierten vor. Sie kannte von den meisten Medikamenten weder ihre Wirkung noch ihre Kosten! Sie wollte sich deshalb in dieser Sitzung noch nicht festlegen, ob mein Verhalten unwirtschaftlich sei, und versprach mir baldigen Bericht. Am 15. April 2009 fragte ich nach und erhielt das Versprechen, bis Mitte Mai endlich die Entscheidung zu erhalten. Jetzt im Juli habe ich noch immer keinen Entscheid. Wo bleibt da die professionelle Verwaltung der Santé Suisse, wo finden wir da fachliche Kompetenz?

Dr. med. P. Diego Hagmann, Zürich

Hygienemassnahmen ... evidence-based?

Auch ich habe meine Praxis getreulich auf die Pandemie vorbereitet – nur die Allheils-Wegwerftaschentücher (pardon «Einmalge-

brauchs-», sollen ja grad nicht weggeworfen, sondern entsorgt werden) haben mir ein leises Lächeln abgenötigt. Sind sie doch eine spekulative Erfindung aus dem Zeitalter des sogenannten «Hygienewahns» im letzten Jahrhundert (ein Hit für die Papierindustrie!), aus der Zeit also, da meine Tante, engagierte Frauen- und Kinderärztin, sich über neumodisch farbige und nicht kochechte Leibwäsche ereiferte, als man die Betttücher jeden Morgen weit aus den Fenstern hing, als die Tuberkulösen auch im Freien ihre Taschenspucknäpfe (genannt «Davoser») benützen mussten, als die Abendmahlkelche in Afrika wegen Lepraübertragung verpönt wurden ... und alles ohne schlüssige bakteriologische Beweise und ohne epidemiologische Evidenz.

Wenn wir heute zum Beispiel über die Präventionen in der fernen Pestzeit den Kopf schütteln, als die reale Gefahr der Ratten und Flöhe verkannt wurde – wobei immerhin die Maskenverkleidung gegen Übertragung von Lungenpest vielleicht sinnvoll war – wie wird wohl eine spätere Zeit über unsere Reaktionen im Angesicht der Schweinegrippe reagieren? – Doch sicher auch anerkennend und nachsichtig!

Dr. med. H. R. Schwarz, Porto Ronco

Communications

biaggi & partner

Führungsseminar für Oberärztinnen und Oberärzte 2009/2010

Aufgrund der positiven Feedbacks erfährt das Führungsseminar «Führungsprinzipien kennen und Leadership entwickeln» 2009/2010 eine Neuauflage. Das Führungsseminar geht praxisbezogen auf die wesentlichen Fragen des Führungsalltags von Oberärztinnen und Oberärzten ein und gibt ihnen die Möglichkeit, wichtige Führungstools kennenzulernen, die eigenen Führungskompetenzen zu überdenken und diese strukturiert weiterzuentwickeln.

Ausgehend von der Analyse allgemeiner Führungsprinzipien (Führungsverständnis, Teamführung, Teamentwicklung, Konfliktmanagement, Kommunikation, Selbstmanagement, Umgang in komplexen Organisationen usw.) erhalten die Teilnehmenden Grundlagenkenntnisse und die Gelegenheit, eigene Ideen im Sinne des Leaderships zu entwickeln. Die im Kurs erworbenen Erkenntnisse und Erfahrungen sind ihnen darüber hinaus in ihrer weiteren beruflichen Laufbahn von Nutzen.

Das Seminar besteht aus vier Modulen, welche thematisch aufeinander abgestimmt und als Einheit konzipiert sind. Das Führungsseminar ist FMH-approved und wird von vielen Fachgesellschaften als persönliche Fortbildung anerkannt. Der Kursbesuch wird offiziell attestiert.

Zielpublikum: Oberärztinnen und Oberärzte aller medizinischen Fachgebiete.

Dozenten: Qualifizierte und praxiserfahrene Fachexperten.

Kursdaten:

- 19. und 20. Oktober 2009;
- 26. und 27. November 2009;
- 4. und 5. März 2010;
- 26. und 27. April 2010.

Kursort: Kongress- und Kursaal Bern AG, Bern.
Kurskosten: 8 Kurstage inklusive Mittagessen, Getränke, Pausenverpflegung, Infrastruktur und Kursunterlagen: Fr. 4900.–.

Anmeldung: bis 15. September 2009.

Informationen und Kursunterlagen:

biaggi & partner, Kurssekretariat
Egghölzliweg 4a, Postfach 15, CH-3074 Muri
Tel. 031 951 72 34 / Fax 031 951 72 10
E-Mail: jean.biaggi@bluewin.ch

Société Suisse d'Hématologie

Prix Ellermann Hématologie 2009

La Fondation Ellermann attribue aussi cette année le prix de Fr. 20 000.– pour récompenser des travaux de recherche clinique ou expérimentale dans le domaine de l'hématologie ou dans des domaines voisins. Le ou la gagnant(e) sera invité(e) de présenter un exposé sur les travaux au Congrès annuel 2010 à Bâle, lors du Symposium Ellermann.

Ce prix est attribué à des chercheurs travaillant dans une institution suisse ou possédant la nationalité suisse. Les candidat(e)s enverront leur Curriculum Vitae, leur liste de publications ainsi qu'un à trois travaux originaux (en cinq exemplaires) au plus tard *jusqu'au 30 septembre 2009* à l'adresse suivante: Société Suisse d'Hématologie, case postale 1085, 3110 Münsingen.